

Evaluation zum Projekt „Quellen als Tor zur Vergangenheit“

Projektwettbewerb SVB 2019 mit dem Ziel der zusätzlichen Förderung
der inhaltlichen Qualität der Lehre (*Innovation*) am Freiburger Historischen Seminar.

Projektleiterin: Dr. Laury Sarti, Historisches Seminar
Studentische Hilfskraft: Paul Manderscheid

Datum: 26.01.2021

I. DAS PROJEKT

Primärquellen bieten Studierenden einen unmittelbaren Zugang zur Vergangenheit. Durch deren Lektüre können Studierende sich selbst einen Eindruck von dem tatsächlich Überlieferten machen und sich dadurch eine eigene Meinung zu einem Sachverhalt oder der These eines Historikers entwickeln, denn Quellen sind die Ausgangsbasis für jede moderne Studie. Das frühzeitige quellenorientierte Arbeiten bietet damit sowohl Lehramtsstudierenden als auch Studierenden, die eine andere Laufbahn planen, die Möglichkeit, das eigene historische Bewusstsein zu schärfen. Ziel dieses studentischen Lehrprojekts war es darum, die Quellenarbeit als solche sowie die Diversität der verwendeten Primärquellen in den Seminaren des Historischen Seminars und damit die Qualität der Lehre weiter zu fördern. Dieses Ziel wollte das Projekt erreichen, indem den Dozenten des Historischen Seminars (im Folgenden ‚Nutzer‘) eine Datenbank an digitalen Quellen für die Lehre bereitgestellt wurde. Da für den Dozierenden das Auffinden und die Zubereitung von unterrichtsadäquatem Quellenmaterial eine zeitaufwendige Mehrarbeit darstellt, wollte das Projekt die Einbindung von Quellen in die Lehre durch diese Arbeitserleichterung unterstützen.

II. EXTERNE FESTPLATTE ODER ONLINELAUFWERK?

Für die Zurverfügungstellung des Quellenmaterials wurde ein Medium benötigt, über das die Nutzer dieses beziehen können. Im Erstantrag wurde vorgeschlagen, dies über eine externe Festplatte zu tun, welche im Geschäftszimmer des Historischen Seminars aufbewahrt und von dort an interessierte Dozenten verliehen werden sollte. Während der Initiierung des Projekts hat uns Herr Dimitri Tolkatsch, im Winter 2018/19 noch für IT-relevante Fragen am Historischen Seminar zuständig, über die Möglichkeit informiert, für das Projekt ein Onlinelaufwerk einzurichten, auf der PDFs sowie die *Citavi*-Software installiert werden können, vergleichbar mit einer externen Festplatte. Auf ein solches Laufwerk kann über das passwortgeschützte Intranet der Universität zugegriffen werden. Die Nutzungsrechte können individuell übertragen und definiert werden (volles Bearbeitungsrecht oder passive Nutzung, womit Dokumente nur eingesehen und heruntergeladen werden können).

Im Gegensatz zur ursprünglich geplanten externen Projektfestplatte hat das Onlinelaufwerk den Vorteil, dass es nicht möglich ist, dass Nutzer irrtümlich Datensätze löschen oder verändern. Außerdem ermöglicht diese Form des Laufwerks es allen Nutzern, jederzeit gleichzeitig und

nach Bedarf Zugang zur Datenbank zu bieten, ohne dass der jeweilige Nutzer zu diesem Zweck erst die Festplatte eigens ausleihen muss. Die Dateien sind auch zusätzlich vor Zerstörung geschützt, indem automatisch immer auch Sicherheitskopien der auf dem Onlinelaufwerk befindlichen Daten erstellt werden. Im Vergleich: Eine einzelne Festplatte kann immer durch einen Defekt oder aber durch einen Unfall zerstört werden, wodurch auch alle Daten verloren sind. Aus den hier genannten Gründen haben wir uns letztlich für das Onlinelaufwerk entschieden. Indem die komplette Datenbank jederzeit eingesehen werden kann und es über *Citavi* (s.u.) auch immer eine aktuelle Liste aller Quellen gibt, ist es außerdem nicht nötig, regelmäßig eine aktualisierte Liste aller bereits vorhandenen Quellen im geschützten Intranet zu veröffentlichen, wie dies im Erstantrag noch vorgesehen war.

III. DIE URHEBERRECHTSFRAGE

Das Bereitstellen von publiziertem Quellenmaterial auf einem Onlinelaufwerk hat die Frage nach möglichen rechtlichen Einwänden mit Blick auf das Urheberrecht auf den Tisch gebracht. Durch die freundliche Vermittlung von Herrn Dr. Marcus Schröter, Fachreferent an der Freiburger Universitätsbibliothek, haben wir hierzu von dem Juristen Herrn Manuel Steinke der Rechtsabteilung der Universitätsbibliothek die vorläufige Information erhalten, dass nur dann Schwierigkeiten ausgeschlossen werden können, wenn das Projekt sich auf Material beschränkt, für das die in der EU gültige Verjährungsfrist von 70 Jahren bereits abgelaufen ist. Leider hat sich diese erste Vermutung nicht nur bewahrheitet, sondern als rigoroser erwiesen: In der Datenbank dürfen nur Titel enthalten sein, deren Autor vor mindestens 70 Jahren verstorben ist. Für Editionen gilt zwar eine Sonderregelung mit einer Zeitspanne von lediglich 20 Jahren nach dem Tod des Autors, aber da innerhalb des Projektes der Fokus auf Übersetzungen gelegt wurde, war dies keine Erleichterung. Da die ganz große Mehrheit jener Publikationen, die unter diese Kriterien fallen, bereits im Netz frei zur Verfügung steht, konnte sich das Projekt weitgehend auf die Zusammenstellung einer umfassenden Datenbank konzentrieren. Dass das Urheberrecht auch in wissenschaftlichem Kontext und trotz vorhandenem Passwortschutz und einem sehr kleinen Adressatenkreis so strikt angewendet wird, war letztlich auch der Grund dafür, dass keine weitere Verlängerung des Projekts beantragt wurde. Alle im Netz vorhandenen Quellen zum deutschen Mittelalter in Originalsprache sowie deutscher und englischer Übersetzung wurden weitgehend in die Datenbank aufgenommen, Quellen anderer europäischer Sprachen und vor allem mit Bezug auf andere Regionen wurden ebenfalls auf breiter Basis eingepflegt.

Angesichts der strengen datenschutzrechtlichen Kriterien, unter denen die Datenbank erstellt wurde, wäre nun grundsätzlich eine netzweite Veröffentlichung möglich. Darum werden nun nicht nur die DozentInnen des Freiburger Historischen Seminars, sondern auch alle Studierenden von dieser profitieren können. Aus diesem Grund wurde auf der Projekthomepage der Hinweis hinzugefügt, dass auch Studierende der Universität sich den Zugang zur Datenbank freischalten lassen dürfen.

IV. DIE CITAVI-DATENBANK

Die Datenbank wurde als Citavi-Datei erstellt, welche den Zugang zu den Dokumenten und den Nutzern außerdem einen guten Überblick über das vorhandene Material ermöglicht. Mit Hilfe von *Citavi* wurde ein Register zu den im Internet gesichteten sowie den digitalisierten Quellen erstellt. Diese Datenbank ermöglicht es den Nutzern, entweder gezielt oder anhand von Stichpunkten nach Quellenmaterial zu suchen und anschließend die jeweiligen bibliographischen Angaben über das Programm zu beziehen. Indem die jeweiligen *Citavi*-Einträge mit den jeweiligen PDF-Dateien resp. Downloadseiten (s.u.) verknüpft sind, können die Quelldateien jeweils direkt aus *Citavi* heraus geöffnet werden.

In *Citavi* wurden nicht nur die bibliographischen Daten zu jeder Publikation eingepflegt, sondern jeweils auch Schlagworte zu Aspekten wie dem Entstehungsjahrhundert, der Region und/oder dem Reich, der Quellengattung, dem/r Autor/in usw. So sind die wichtigsten Informationen zu jeder Datei gesammelt und die Nutzer können mit Hilfe dieser Schlagworte nach für sie geeigneten Quellen suchen. Nachdem ein/e Nutzer/in sich für eine Quelle entschieden und dort einen Abschnitt für sein/ihr Seminar ausgewählt hat, kann er/sie die bibliographischen Daten durch die Copy-Paste-Funktion direkt aus *Citavi* in die eigene PDF- oder Word-Datei kopieren, um diese den eigenen Studierenden zur Diskussion vorlegen zu können; es müssen nur noch die Seitenzahlen zur eigenen Auswahl hinzugefügt werden.

Da im Rahmen dieser Evaluation auch auf anfängliche Schwierigkeiten hingewiesen werden soll, möchten wir auf die Inkompatibilität zwischen *Citavi* 5 und *Citavi* 6 hinweisen. Das Literaturverwaltungsprogramm *Citavi* hat bei jeder Programmversion ein neues Dateiformat eingeführt. Darum war es nötig sich zu informieren, welche Version sich am besten für den Zweck des Projekts eignet. Derzeit ist *Citavi* bei Version 6 angelangt. Allerdings hat diese im Vergleich zur 5-er Version, dem Vorgängerprogramm, den Nachteil, dass das Programm nicht von einem Laufwerk aus direkt gestartet werden kann, sondern jeweils auch eine eigene Datei auf dem dazu verwendeten Rechner benötigt. Daher ist die Entscheidung auf *Citavi* 5 gefallen.

Da die Softwareentwickler tendenziell bei jeder neuen *Citavi*-Version ein neues Dateiformat einführen, sind die genannten beiden Programmversionen untereinander weder aufwärts- noch abwärts richtig kompatibel. Da die erste, während der erste Förderphase beschäftigte, studentische Hilfskraft die genannten Daten zuerst offline auf dem eigenen PC und nicht gleich in die Online-Datenbank einpflegen wollte, hat sie eigens dafür *Citavi* auf ihren Computer heruntergeladen. Dabei wurde irrtümlich *Citavi* 6 installiert. Der Fehler ist erst aufgefallen, als sich herausstellte, dass es nicht möglich war, die eingepflegten Daten in die Onlinedatenbank zu übertragen. Die Arbeit musste schlussendlich wiederholt werden.

Zudem ist das Problem aufgetreten, dass verschiedene Beteiligte phasenweise den Zugriff auf die Plattform verloren haben, obwohl sie sich im Universitätsnetz befanden oder korrekt mit dem VPN-Client verbunden waren. Einmal erforderte dies sogar das Erstellen einer Kopie der Datei, da sich die ursprüngliche Version von der zweiten studentischen Hilfskraft endgültig nicht mehr öffnen ließ. Auch die Lösung dieser Probleme kostete überflüssigerweise Zeit und Energie. Zudem bestand das Problem, dass bei längerem Arbeiten mit der Datei gelegentlich die Verbindung zum Server verloren wurde, möglicherweise verursacht durch Instabilität von VPN-Client oder Internetverbindung. In diesem Falle ließ sich das Programm nicht neu laden

und es war trotz wiederhergestellter Verbindung mitunter umständlich, den Zugriff auf die Datei wiederzuerlangen.

V. DIE PROJEKTSEITE

Im Laufe des vergangenen Jahres wurde jeweils zum Beginn des Semesters anhand einer Rundmail an alle Dozenten auf das Projekt und die damit verbundenen Möglichkeiten aufmerksam gemacht. Um die Sichtbarkeit des Projekts auch über den Kreis der Lehrenden am Historischen Seminar hinaus zu erhöhen wurde außerdem eine Webseite mit Informationen zum Projekt erstellt, welche über folgenden Link eingesehen werden kann: <https://www.quellenmittelalter.uni-freiburg.de>. Die Seite enthält drei Unterseiten, darunter Informationen zum Projekt („Zum Projekt“) sowie genaue Informationen als Wegweiser, unter Darlegung der einzelnen Schritte, die zu befolgen sind, um Zugang zur Datenbank zu erhalten („Zugang zur Datenbank“). Alle Dozenten des Historischen Seminars sind bereits für den Zugriff freigeschaltet, alle anderen Lehrenden und Studierende der Freiburger Universität finden neben den Schritten zur Freischaltung des Laufwerks auf dem eigenen Computer auch den Hinweis, dass sie über die genannten Kontaktdaten um Freischaltung für die Datenbank bitten können.

Eine dritte Seite wurde eigens an Studierende gerichtet mit dem Ziel, dass sich diese auch im Selbststudium mit Primärquellen auseinandersetzen und so die eigene Methodik über die besuchten Seminare hinaus vertiefen können. Diese Seite enthält Hinweise auf Einführungsliteratur, auf Hilfsmittel sowie Links zu Handschriften- und anderen historischen Datenbanken, die Kürzel für die wichtigsten Quelleneditionen, Links zu frei zugänglichen online-Quellendatenbanken sowie zu Internetangeboten zum Erlernen geschichtswissenschaftlicher Methoden (Ad Fontes, Grotfend usw.; „Quellen im Internet“).

VI. ERSTELLUNG DER DATENBANK

Mit der Seite „geschichtsquellen.de“ ist im Internet bereits eine sehr umfangreiche Datenbank für mittelalterliche Quellen, die aber den großen Nachteil enthält, dass sie den Anspruch auf Vollständigkeit der Quellen besitzt und damit möglichst viele Quellen nennt, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob sie bereits ediert und verfügbar sind. Außerdem werden in der Regel alle Editionen und Übersetzungen aufgezählt, sodass es bei bedeutenderen Quellen zusätzlich Zeit kostet, das genannte Material zu sichten. Manche Links sind darüber hinaus nicht mehr aktuell und müssen erst korrigiert werden, damit der Zielort erreicht werden kann, was im Rahmen dieses Projektes geschehen ist.

Der erste Schritt dieser zweiten Förderphase bestand darin, die genannte Website genau auszuwerten und alle mittelalterlichen Quellen mit verwendbaren deutschen oder englischen Übersetzungen sowie original auf Mittelhochdeutsch verfasste Quellen zu notieren, um sie später gebündelt in die Citavidei einzupflegen. Damit wurde auch eine Vorauswahl der besten Editionen und Übersetzungen getroffen, die den Benutzern der Datenbank das Sichten aller anderen ersparen soll. Aufgrund der bereits erläuterten Urheberrechtsproblematik war die Auswahl auf die autorenrechtlich unbedenklichen Publikationen beschränkt. Namhafte Projekte unter diesen, die – soweit sie im Internet verfügbar waren – möglichst vollständig Eingang in die Datenbank gefunden haben, sind beispielsweise „Die Geschichtschreiber der deutschen

Vorzeit“ oder „Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in’s 16. Jahrhundert“. Obwohl der Fokus auf Quellen mit einem historiographischen Charakter lag (Chroniken, Historien, Briefe, Rechtstexte usw.), wurden auch andere Quellengattungen wie Heiligenviten, mystische Texte u. Ä. nach Möglichkeiten berücksichtigt.

Hinsichtlich der weiteren Vorgehensweise wurden in der Regel nur die Übersetzungen als eigene Titel eingepflegt. Vor allem allgemein bekannte Editionen, wie die der MGH, wurden nicht eigens aufgeführt, dafür aber zur erleichterten Auffindung als weiterer Standort neben der Onlineadresse der Übersetzung verlinkt. Nur in seltenen Fällen, wenn es zu einer Übersetzung nur eine schwer zu findende Edition gab, wurden diese als selbstständige Titel eingepflegt und dann über die Citavifunktion „wechselseitige Verweise“ mit der Übersetzung verbunden, sodass der Zusammenhang beider Titel erkennbar ist. Um den Speicherplatz des Onlinelaufwerks möglichst sparsam zu nutzen, wurde es außerdem vermieden, die Dokumente unnötig als PDF herunterzuladen. Soweit bei frei im Internet verfügbaren Dokumenten ein permanenter Link zur Verfügung stand, wurde lediglich der Link angegeben der zum PDF führt. Nutzer die das entsprechende Dokument häufiger nutzen möchten können den Download dann selbst vollführen. Da die Benutzung der Datei ohnehin einen Internetzugang erfordert, entstehen dadurch keinerlei Nachteile.

Nachdem alle im Internet zur Verfügung stehende Quellen, die für das Projekt relevant sind, eingepflegt worden waren, bestanden grundsätzlich zwei Möglichkeiten: entweder das eigene Scannen weiterer, nicht im Netz erhältlicher Quellen oder das Suchen und Auswerten weiterer Übersetzungen, die von ausgewiesenen Experten auf persönlichen oder institutionellen Internetseiten frei zur Verfügung gestellt wurden. Aus Gründen einer möglichst ökonomischen Zeitnutzung sowie bedingt durch die pandemischen Einschränkungen, die regelmäßiges Scannen in den Universitätsgebäuden verhinderten, fiel die Entscheidung auf letztere Option. Ergiebig waren hier beispielsweise Übersetzungen von Dr. Charles West, der über seinen Blog <http://turbulentpriests.group.shef.ac.uk/translations> viele eigene Erstübersetzungen zur Verfügung stellt, aber auch z.B. die Seite <https://epistolae.ctl.columbia.edu/home>, die über 2500 Briefe von oder an Frauen im Mittelalter in meist lateinischer Edition mit englischer Übersetzung anbietet. Der Übersichtlichkeit halber wurden diese nicht alle einzeln, sondern nach den knapp 250 Autorinnen und Adressatinnen geordnet unter dem Titel „Epistolae“ in die Datei eingepflegt. Die einzelnen Briefe wurden als Stellenangaben mit knappen Informationen zu Absender, Adressat und Jahr der Abfassung eingepflegt.

Nebenbei bestanden auch regelmäßig organisatorische Aufgaben die Aufbau und Ordnung der Citavidei betrafen. Da es bei dem Projekt im Gegensatz zu den bereits verfügbaren Alternativen im Internet nicht zuletzt auch um Übersichtlichkeit sowie leichte und schnelle Benutzbarkeit ging, mussten die verschiedenen Übersetzungen auch so eingepflegt werden, dass sie möglichst einheitlich strukturiert und somit leicht zu finden sind. Das maßgebliche Mittel hierfür war die bereits genannte Verschlagwortung, welche es ermöglichen soll, gezielt die gesuchten Quellen in der Projektdatei zu finden oder auch mit Hilfe dieser Stichworte das unbekannte Material zu durchstöbern. Dafür wurde vereinzelt die auf <http://geschichtsquellen.de> bereits enthaltene Systematik übernommen und diese anschließend erweitert und auch an die anderen eingepflegten Quellen angepasst. Dies machte ein zumindest grobes Überfliegen der Quellen nötig, um diesen entsprechende Schlagwörter korrekt

zuzuordnen. Besonderer Fokus lag dabei auf der Angabe des Zeitraums in Jahrhunderten sowie der Region(en), welche die Publikation jeweils behandelte resp. innerhalb derer diese entstand. Bei Quellensammlungen, größer angelegten historiographischen Werken oder im Fall von Autoren, die in zwei Jahrhunderten gewirkt und geschrieben haben, wurden sämtliche Jahrhunderte angegeben, die in der entsprechenden Quelle thematisiert werden. Bei Weltchroniken ist der Einfachheit halber nur das Jahrhundert aufgeführt, in dem das Werk endet resp. verfasst wurde, wobei das zusätzliche Schlagwort „Weltchronik“ hinzugefügt wurde. Außerdem wurde jeweils angegeben, in welcher Sprache die Edition und/oder die Übersetzung des Werkes verfasst wurde.

Das Projekt wurde abgeschlossen, indem auch Internetseiten nach weiteren relevanten Publikationen durchforstet wurden, die sich nicht schwerpunktmäßig den mittelalterlichen Quellen widmen, so zum Beispiel das Internetarchiv <https://archive.org>. Auf diese Weise konnten weitere relevante Quellen aufgefunden und eingepflegt werden.

Zum Zeitpunkt des Abschlusses des Projekts enthält die Datenbank ungefähr 600 Titel, was den Dozierenden und Studierenden eine gute Auswahlmöglichkeit bietet. Die Datenbank wird von der Antragstellerin auch über die Förderzeit weiter betreut und es wird in regelmäßigen Abständen auch neu im Internet zur Verfügung gestelltes Quellenmaterial eingepflegt.

VII. KOOPERATION MIT DER UB

Das Projekt wird nach dessen Abschluss in Kooperation mit der UB über das dort betriebene Fachportal zusätzlich verlinkt, wodurch eine bessere Sichtbarkeit sowie langfristig auch ein größerer Impakt des Projekts erreicht werden, nicht zuletzt in Bezug auf die Studierenden.

VIII. IMPAKT

Das Lehrprojekt hatte zum Ziel die, quellennahe Lehre am Historischen Seminar nachhaltig und langfristig zu fördern und damit das bereits vorhandene Angebot positiv zu ergänzen. Indem erstmals zentral digitales Lehrmaterial für alle Dozenten und die Studierende zur Verfügung gestellt wird, stellt das Projekt eine wichtige Innovation der Lehre im Bereich des Mittelalters dar, ein Beispiel, dem hoffentlich auch weitere Epochenbereiche mit einem vergleichbaren Projekt folgen werden. Es können aber nicht nur die Mitglieder des Historischen Seminars sondern auch die Mitglieder anderer Fachrichtungen und Bereiche der Freiburger Universität langfristig von den durchgeführten Arbeiten profitieren. Das Projekt stellt auch insofern eine langfristige Investition in die Lehre dar, als dass durch deren zeitlich uneingeschränkte Anlage auch folgende Generationen von der Datenbank profitieren können und werden.